

Nekr

B

249

Carl Adolf Burckhardt-Zwicky

zum Andenken

Nekr B 249

Carl Adolf Burckhardt-Zwicky

8. Oktober 1873 – 26. November 1961

G 80-0460

Wilk. Frei
Kilchberg





ABSCHIEDSWORTE

gesprochen anlässlich der Gedenkfeier
im Krematorium in Zürich
Donnerstag, den 30. November 1961

LEBENSLAUF

auf Grund der Aufzeichnungen des Verstorbenen
verlesen von Pfarrer Dr. Karl Fueter

Am 8. Oktober 1873 kam ich als sechstes Kind meiner Eltern in Wehr (Süd-Baden) zur Welt – nach drei Töchtern und zwei Söhnen. Es war das Verdienst des tüchtigen Doktors Körner, eines Enkels des bekannten Dichters, dass ich am Leben blieb. Meine gute Mutter aber hatte viel mit mir durchzumachen. Ich habe Zeit meines Lebens versucht, ihr einen Teil von all der Liebe zu erwidern, die sie mir gegeben hat. Heute noch kann ich diese liebe und edle Frau mit dem geraden und offenen Wesen der alten Baslerin nicht vergessen, wiewohl ich seit mehr als 50 Jahren eine liebe und ebenso pflichtgetreue Gattin neben mir habe. Mein Vater liess bei der damals herrschenden autoritären Einstellung nie eine solche Intimität zwischen den Generationen aufkommen.

Meine frühe Jugend verlief etwas monoton, wir lebten ganz auf dem Lande, nahe bei der Fabrik, in schöner Gegend, aber ohne passende Gesellschaft für mich. Es gab auch keine entsprechenden Schulen. So waren schon damals meine Geschwister fern vom Vaterhaus an deutschen Pensionaten und Gymnasien untergebracht.

Dieses Schicksal war auch mir beschieden, und so musste ich

schon im zehnten Altersjahr mein Elternhaus verlassen und in Freiburg im Breisgau bei fremden Leuten untergebracht werden. Ich habe in den langen Jahren der Fremde das Heimweh nie überwinden können. Ich war dann noch der einzige Ausländer, beinahe der einzige Protestant in der Klasse, in einem streng katholischen Milieu und unter einem anormalen Klassenlehrer. Die Eltern machten der unerquicklichen Lage durch meine Deplazierung in ein Knaben-Institut in Grenchen bei Solothurn ein Ende. Dort ging es mir viel besser. Ich konnte in den Naturfächern nachholen, was ich am Freiburger Gymnasium nicht gelernt hatte. Das hat mich nicht gehindert, auch die antiken Sprachen noch weiter zu üben. Der Sinn für die humanistische Erziehung ist mir geblieben, und ich freute mich sehr, als ich in späteren Jahren einmal für eine gewisse Zeit an der Zürcher Hochschule durch Übernahme eines Ehrenamtes wieder Kontakt mit jenen Kreisen bekam.

Im Jahre 1890 trat ich in die zweite Klasse der obern Realschule in Basel, wo sich bald auch meine Eltern wieder ansiedelten. So konnte ich endlich im Vaterhaus wohnen.

Nach der gut bestandenen Maturität fand es aber mein Vater besser, mich für die damals blühende Seidenindustrie anschulen zu lassen. Es war nicht gerade fröhlich für einen Abiturienten, nun noch eine volle Lehrlings-Lehre anzutreten, während die bisherigen Mitschüler sich als Studenten oder Polytechniker fühlten und dem Leben die angenehmeren Seiten abzugewinnen

suchten. Es ist mir auch nicht leicht gemacht worden. Von Freistunden für die kommerzielle Weiterbildung bei dem damals in den Kinderschuhen steckenden Kaufmännischen Verein wussten die Herren Chefs noch nichts; im Gegenteil, man durfte auch bei freier Zeit im Büro seine Schularbeiten nicht erledigen, und das Schlimmste war, dass man von seinen früheren Mitschülern und sogar von jenen, die selbst im Handel standen, geradewegs ausgelacht wurde.

Im Jahre 1895 war meine Lehrzeit beendet und ich hatte das Glück, von einer Schweizerfirma als Volontär in deren italienische Spinnereien und Zwirnereien aufgenommen zu werden. Das war eine schöne Zeit, die ihren Abschluss fand durch einen Aufenthalt in einer Schweizer-Seidenweberei, für welche ich mich zuvor durch einen mehrmonatigen praktischen Kurs im Weben vorbereitet hatte.

So geschult kam ich auf die *Ecole supérieure de commerce, cours spécial de tissage pour étrangers* in Lyon.

Nach sehr guter Absolvierung dieses an Arbeit allerdings ungemein strengen Jahres verhalf mir Vetter Albert Köchlin-Hofmann, der damalige Präsident der Basler Handelsbank, zu einer Stellung bei einem Lyoner Courtier. Ich kam zu Herrn Louis Imbert-Roque, dem damaligen bedeutendsten Seidenmakler des Platzes Lyon. Dieser wollte mich aber nur solange behalten, als ich benötigen würde, um eine richtige Stellung in der Branche annehmen zu können. Als der Vertreter der

Hamburger-Firma Siemssen schwer erkrankte, verwandten sich meine Lyoner-Bekannten sofort für mich, womit ich dann in die Rohseidenbranche übersiedelte, in welcher ich durch Herrn Imbert bereits unterrichtet worden war. Lange sollte das aber nicht dauern. Ich übergab diese Stellung dem aus fernen Ländern wieder heimkehrenden Schweizer-Landsmann, einem Verwandten des Chefs, und nahm zum Teil aus Wissensdrang, zum Teil auch um die weite Welt einmal zu sehen, eine Stellung als Seideninspektor in Canton an.

Das war kein glücklicher Schritt, und ich denke nicht gern an jene Zeit zurück. Ich kam in ein Milieu, das ganz anders eingestellt war und welchem man den Einfluss des ermattenden Klimas auf Körper und Geist nur zu sehr anmerkte. Auch die geschäftliche Tätigkeit war unerfreulich. Nun wollte es das Unglück noch, dass ich gerade in die Zeit der Boxer-Unruhen hineinkam, und nicht genug damit, musste ich auch einem Missverständnis zum Opfer fallen, indem ich eines Nachts in Begleitung einiger Bekannten an Bord des eigenen Hausbootes von Piraten überfallen und schwer verwundet wurde. Knapp dem Tode entgangen, hatte ich eine lange Krankheitsperiode durchzumachen, und ich danke heute noch dem damaligen Arzt der Französischen Kolonie, Dr. Maas, dass er mich durch seine Kenntnis wieder mit heilen Gliedern hatte aufstehen lassen. Ein langer Aufenthalt in Japan hatte allerdings ebenfalls zur Heilung beigetragen und mir zugleich eine Idee von der grossartigen japanischen Landschaft gegeben.

Das mit Sehnsucht erwartete Ende meines Kontraktes gab mir dann die Gelegenheit zu einem nochmaligen Aufenthalt in Japan, wo ich allerdings durch einen Hotelbrand mein ganzes, nicht versichertes Gepäck mit schönen Erinnerungen verlor, dafür aber liebe und nette Menschen in der Schweizerkolonie kennenlernte, deren Chefs noch so recht die biedere Schweizerart beibehalten hatten. Von Japan ging es nach den Vereinigten Staaten zu einem mehrmonatigen, wohltuenden Aufenthalt.

Endlich kam ich im Frühjahr 1902 wieder nach Hause, froh, erlittene Unbilden verschiedener Art wieder vergessen zu können. Bei Anlass eines Besuches in Zürich fand ich durch Zufall in der Zeitung eine Anzeige vom beabsichtigten Verkauf einer Seidenzwirnerie. Die Unterhandlungen führten zu einem günstigen Abschluss, und so übernahm ich die bisherige Firma Beder, Kern & Co. auf meinen eigenen Namen, und führte sie weiter, auch als ich ein Jahrzehnt später (1913) auf Wunsch der Familie Zwicky in die Firma F. Zwicky eintrat.

Ich habe meine Übersiedelung nach Zürich nie bereut, wenn ich auch ein Basler-Kind bin. Es ist allerdings auch in Zürich nicht ohne Schicksalsschläge abgegangen und schwere geschäftliche Depressionen sind mir ebenso wenig erspart geblieben. Ich habe mich aber trotzdem durchgerungen, und im Jahre 1905 durfte ich es wagen, bei der Familie Zwicky-Guggenbühl um die Hand der Tochter Martha anzuhalten.

Seither sind nun mehr als 50 Jahre vergangen. Mit meinem Schwager Ernst Zwicky-Ilg habe ich nach dem im Jahre 1941 erfolgten Tode meines Schwiegervaters die Leitung der Firma Zwicky in völliger Harmonie und gutem Einverständnis übernommen, und ich bin dankbar, in meinem Alter noch meine mir anvertraute Stellung halten zu können.

Im Oktober 1953 habe ich meinen achzigsten Geburtstag im engern Kreise meiner Familie und im März 1955 unsere Goldene Hochzeit feiern dürfen. Seither sind wir auch Grosseltern geworden und erleben viel Freude an unsern beiden Enkeln.

Am Sonntag-Morgen, dem 26. November 1961, hat ein sanfter Tod den Schreiber dieser Zeilen heimgeholt.

ANSPRACHE
von Direktor Werner A. Stahel-Landolt

Liebe Trauerfamilie!
Verehrte Trauerversammlung!

Noch können wir es kaum fassen, dass unser lieber Herr Burckhardt mit seinem gütigen, freundlichen Wesen so plötzlich und unerwartet abberufen wurde, machte er doch noch vor wenigen Tagen seine kurzen Besuche im Geschäft, wanderte von einem Bureau zum anderen, erkundigte sich, was es neues gebe und wie es gehe, immer noch voll Interesse und geistig rege, um auch die für ihn neuen Probleme sofort zu erfassen. Obwohl wir alle bei seinem hohen Alter damit rechnen mussten, dass er eines Tages nicht mehr zu uns kommen werde, waren wir doch alle zutiefst erschüttert über die traurige Nachricht seines plötzlichen Todes. Wie sehr auch das Personal an dem lieben, väterlichen Prinzipal hing, konnte ich am Montagmorgen ermessen, als ich da und dort wirklich erschütterte Mienen und sogar Tränen sah.

So möchte ich auch im Namen der Angestellten und der Arbeiterschaft der schweizerischen und ausländischen Betriebe sowie der Vertretungen seinen Angehörigen das herzlichste Beileid aussprechen und ihnen sagen, dass Herr Burckhardt nicht nur geschätzt, sondern auch geliebt wurde von vielen, dass er noch der Inbegriff des wirklichen Patrons war, eines

gütigen und väterlichen Freundes, der zwar auch einmal streng sein konnte, nie aber harte Worte brauchen musste, um seine Autorität durchzusetzen.

Ich habe nun rund 30 Jahre unter dem lieben Verstorbenen gearbeitet, neben ihm und mit ihm, durfte in früheren Jahren zur Einführung auch einige Reisen mit ihm machen und weiss, wie ihn auch die Leiter und das Personal der ausländischen Tochtergesellschaften stets willkommen hiessen und sich über seine Besuche freuten. Es waren manchmal beschwerliche und verantwortungsvolle Reisen, die ihn oft wochenlang von zu Hause fernhielten, als die Exportschwierigkeiten immer grösser wurden und es je länger je schwieriger wurde, wegen der hohen Zollschranken die Kundschaft in gewissen Ländern von der Schweiz aus zu bedienen. In diese Zeit fällt auch die Gründung der verschiedenen neueren Tochter-Gesellschaften in den Balkan-Ländern, wo zum Teil grosse Anfangs-Schwierigkeiten überwunden und eine Menge ungewohnter Probleme gelöst werden mussten. Und immer kehrte er von seinen Reisen mit vielen neuen Ideen zurück, die dann zu Hause besprochen und in die Tat umgesetzt wurden. Wie leid tat es ihm, als er zufolge vorgerückten Alters nicht mehr nach seinem geliebten Wien oder Paris reisen konnte, wo er sich im Laufe der vielen Jahre eine grosse Zahl guter und treuer Freunde erworben hatte.

Bewundert habe ich immer auch das harmonische Verhältnis mit seinem Schwager und Teilhaber im Geschäft, was bei zwei von Natur aus so verschiedenen Menschen keine Selbstver-

ständigkeit war, sondern die Frucht eines gegenseitigen Verständigungs-Willens und des steten Wunsches des Verstorbenen nach Einigkeit und Ausgleich. Diese Haltung hat auf mich stets einen grossen und tiefen Eindruck gemacht und ich möchte ihm für dieses Vorbild hier nochmals herzlichst danken. Danken möchte ich dem lieben Verstorbenen aber auch für das Vertrauen, das er mir immer entgegengebracht hat, denn nur im Vertrauen eines Menschen fühlt man sich frei und zu wirklichen Leistungen bereit.

Dieses Vertrauen und sein Wunsch nach Einigkeit und gegenseitigem Verstehen kennzeichneten auch sein Wirken für und im Verein schweizerischer Seidenzwirner, dessen Mitglieder – obwohl im Grunde genommen Konkurrenten – heute ebenfalls tiefergriffen an seiner Bahre versammelt sind, um ihm noch einmal zu danken für alles, was er in den 56 Jahren seines Mitwirkens in diesem Verband geleistet hat. Von 1905 bis 1913 war er dessen Aktuar, dann von 1915 bis 1927 Revisor und 1928 bis 1929 Vize-Präsident, um im Jahre 1930 als Nachfolger seines Schwiegervaters das Präsidium zu übernehmen, das ihn speziell in den Krisenjahren mit den grossen Clearing- und Export-Schwierigkeiten und erneut dann während des letzten Weltkrieges stark beanspruchte. Ich erinnere mich noch genau, wie er immer und jederzeit für die Probleme des Seidenzwirnervereins Zeit hatte, ja alle andern drängenden Aufgaben sofort zurückstellte, um in erster Linie dem Verein und damit seinen Kollegen und gleichzeitig Konkurrenten zu dienen und zu helfen.

Sein grösster Wunsch war die Herstellung besserer Verhältnisse für die ganze Industrie, ein besseres Verstehen und ein engerer Kontakt unter den ehemals oft feindlich eingestellten Konkurrenten, was ihm dank seiner liebenswürdigen und vermittelnden Art auch weitgehend gelungen ist. Als Anerkennung für seine Verdienste wurde er bei seinem Rücktritt vom Präsidium im Jahre 1946 zum Ehrenpräsidenten ernannt. Doch hielt er dem Seidenzwirner-Verein weiterhin unverbrüchliche Treue bis zuletzt, fehlte an keiner Sitzung und keiner Generalversammlung und konnte mit seiner grossen Erfahrung der jüngeren Generation manchen guten Ratschlag geben. Noch an der jüngsten Generalversammlung, als wir ihm unsere Freude über seine Teilnahme und sein anhaltend reges Interesse ausdrückten und den Wunsch aussprachen, es möge ihm vergönnt sein, noch viele Jahre mitzumachen, ergriff der 88jährige das Wort, um der Seidenzwirnerie in all ihren Schwierigkeiten für die Zukunft alles Gute zu wünschen. In seinen herzlichen Worten klang es aber wie ein Abschied, als ob er geahnt hätte, dass es seine letzte Zusammenkunft mit den Seidenzwirnern sei, denen er soviel von seinem Wesen und seiner Tatkraft geschenkt hatte.

Und so nehmen wir Abschied von einem lieben Menschen, der sein Bestes zum Wohle seiner Firma und der schweizerischen Seidenzwirnerie und Nähseidenindustrie im allgemeinen gegeben hat. Sein Wirken und seine Persönlichkeit bleiben unvergessen.

ABDANKUNGSANSPRACHE
von Pfarrer Dr. Karl Fueter

Als Christen stellen wir unsern Abschied von dem lieben Entschlafenen unter ein Wort der Heiligen Schrift. Im Jakobus-Brief (I, 12) lesen wir:

«Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn liebhaben.»

Amen

Liebe Leidtragende
und Mittrauernde!

In seiner praktischen und realistischen Art unterscheidet der Jakobus-Brief des Neuen Testaments im Menschenleben drei Perioden und schreibt darüber: *«Selig ist der Mann»*, das heisst *«wohl dem Menschen»*, der sie in richtiger Weise durchläuft. Er *erduldet die Anfechtung*, er *bewährt sich* und er *erhält* nach göttlicher Verheissung *die Krone des Lebens*.

Wir werden wohl alle aus dem Lebenslauf, in dem der Entschlafene selber zu uns sprach, und aus dem Zeugnis seines langjährigen Mitarbeiters den Eindruck gewonnen haben, dass wohl seine Jugendzeit die schwerste war. Es lag nicht an den

äussern Umständen; es fehlte auch nicht an der elterlichen Liebe und Fürsorge und an der familiären Zusammengehörigkeit. Aber die Umstände fügten es, dass ausgerechnet das zweite und dritte Lebensjahrzehnt des Entschlafenen vielfach für den, wie er sich selber bezeichnet, zartbesaiteten und empfindsamen Knaben bedrückend waren. Er musste, ehe er zehnjährig war, in die Fremde, und er war dann wirklich ein Fremder nach Nation und Konfession, vielleicht auch nach seiner Redeweise, und Kinder können bekanntlich sehr grausam sein mit ihresgleichen, wenn sie anders sind als sie. Auch in Grenchen war er nicht gerade in guter Gesellschaft, und als er nach Basel zurückkehrte und wieder mit den Eltern vereint war, durfte er zu seiner Enttäuschung nicht die humanistische Abteilung des Gymnasiums besuchen, sondern die Realschule, das heisst die naturwissenschaftlich-mathematische Abteilung, trotzdem er schon nach wenig Jahren in Freiburg mit seinem Lehrer ausserhalb der Schule hatte lateinisch reden können, eine Kunst, zu der es damals sicherlich wenig Schüler gebracht haben. Diese Enttäuschung wiederholte sich, als er nach gutbestandener Maturität eine Lehre antreten musste, während seine Kameraden als Studenten die Hochschulen besuchten und ihn erst noch in der Meinung ihrer höheren Bildung verlachten. Es ist bedrückend, wenn man den künftigen Beruf nicht selber bestimmen darf. Trotzdem steht kein Wort der Klage, geschweige denn der Auflehnung, in seinem Lebenslauf. Auch als es ihm später im Ausland, in Italien und Frankreich, äusserlich gut ging,

war doch nirgends des Bleibens, und als er endlich einen eigenen, Entschluss auf eigene Verantwortung fasste und seinem Temperament und seiner Lebenslust die Zügel schiessen liess und nach China ging, musste er diesen Schritt bereuen. Er kam in schwierige Verhältnisse, in kriegерische Unruhe und musste persönlich schwer unter dem Kriege leiden, so dass er selbst in Lebensgefahr war. 29jährig ist er in sein Vaterhaus in Basel wie in einen rettenden Hafen zurückgekehrt.

«*Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet*», gilt sicher für diese Jugendzeit, die von den Poeten jeweilen besungen und von vielen Leuten im Alter in verklärtem Licht gesehen wird. Aber wir dürfen heute, da das Leben abgeschlossen vor uns liegt, sagen, dass es keine verlorene, sondern eine höchst fruchtbare Zeit der *Bewährung* war. In jenen Jahrzehnten ist er zum Mann herangereift. In der Fremde lernte er die Familie schätzen. In der Bedrückung nahm er sich vor, als Vorgesetzter mit freundlichem Wohlwollen und Leutseligkeit den Mitmenschen entgegenzukommen. Weil er sich seine Bildung nicht nach Wunsch vervollkommen durfte, schätzte er das, was der Mensch an Kenntnis im Lauf seines Lebens erwerben kann. Seine Bewährung zeigte sich, als er mit rascher Entschlossenheit in Zürich eine Firma erwarb, ihr seinen Namen gab und ihre Leitung bis an sein Lebensende behielt, dabei auch die Übersiedelung in das ihm damals noch fremde Zürich keineswegs scheute. Er hat sich bewährt, so dass wir heute nicht nur auf ein langes, son-

dern auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Das stimmt zu Dank.

Und nun fragen wir, wie es um das dritte steht: um die *Krone des Lebens*? Ein erfülltes Leben trägt immer ein inneres Leuchten in sich, einen Glanz, den wir nicht begründen und nicht beschreiben können, der aber nicht aus dem äussern Erfolg, sondern aus der inwendigen Linie des Menschen stammt, von der wir nicht zu reden pflegen, die aber am Ende wichtiger ist, als Ehre und Ruhm der Menschen. Das ist die Entwicklung des Charakters. Wir sahen schon in der Jugendzeit, dass er nicht bitter wurde. Wo andere vielleicht unters Rad gekommen wären, wie manche Beispiele bezeugen, da hat er durchgehalten und sich, wie er in seinen Aufzeichnungen sagt, immer wieder «durchgerungen». Die Anfechtungen haben ja nicht plötzlich ein für allemal aufgehört; wir Menschen müssen uns unser Leben lang nicht nur mit unsern Mitmenschen, nicht nur mit den äussern Umständen des Lebens auseinandersetzen, sondern mit uns selber, und das ist oft die schwerste Auseinandersetzung: Wir erleiden die Spannungen, zwischen Wollen und dem Vollbringen; wir tun oft, was wir nicht wollen, und was wir wollen, tun wir nicht. Wer, wie es im Text heisst, auf die Verheissung vertraut, Gott werde denen, die ihn liebhaben, die Krone des Lebens geben, bedeutet nicht den irdischen Erfolg und das Vorwärtkommen im Leben. Im Blick auf den erniedrigten Herrn Jesus Christus am Kreuz und im Blick auf den

erhöhten Herrn Christus am Ostermorgen spricht die Bibel vom ewigen Leben, das wir vom Vater durch den Sohn empfangen dürfen – wir alle! Darum reden wir nicht nur von einem erfüllten Leben, das hinter uns liegt, sondern wir glauben, dass die letzte Erfüllung erst anheben wird, wenn ein Mensch eingeht in das Haus des Vaters im Himmel. Das möchten wir von Herzensgrund für den Entschlafenen wie für uns selber glauben und erhoffen; denn:

«Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheissen hat, die ihn liebhaben.»

Denn «Gott liebhaben» heisst, sein Leben nach dem Willen Gottes zu führen; wie wir es schon in der Kindheit gelernt haben in den Zehn Gebote Moses.

Es ist wie ein schönes Sinnbild, dass der Entschlafene nicht nur an einem Sonntag, dem Tag des Herrn, sondern ausgerechnet am letzten Sonntag des Kirchenjahres, dem letzten Sonntag vor Advent, gestorben ist. Dieser Sonntag trägt in der Liturgie den Namen «Totensonntag», weil wir uns im Gottesdienst mit den letzten Fragen – und das ist nicht der Tod, sondern das ewige Leben – ganz besonders befassen. Während auf der Welt die christliche Gemeinde hinblickte und sich stärkte in der Hoffnung des ewigen Lebens, dürfte ihm – wie wir glauben und vertrauen – durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit die Krone des Lebens geschenkt worden sein.

So sagen wir Gott Lob und Dank für alles Liebe und Gute, das er dem Entschlafenen in seinem Leben, gewiss auch in seinem sanften Sterben hat zuteil werden lassen, und was er an ihm tun wird über unser Bitten und Verstehen in alle Ewigkeit.

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Liebe und Gute, das durch den Entschlafenen als Bereicherung in unser Leben gekommen ist.

Und wir bitten Gott, er wolle uns helfen, ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

Amen

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412736

Gedenkschriften-Verlag Zürich